Sitzungen des Parlaments hat der demokratische Abg. Vershofen in wenigen Worten ein Wirtschaftsprogramm entwickelt, das er als Gemeingut der Jungen aller Parteien bezeichnet. Dieses Herausarbeiten der Gemeinsamkeit scheint uns ein viel ernsteres und echteres Bedürfnis der Zeit zu sein als die Vertiefung der Gegensätze, wie sie von den Parteien betrieben wird, die sich davon raschere Erfolge versprechen, als von der mühsamen Arbeit des langsamen Aufbaus einer Politik der Geistigkeit und der Ideen.

Es ist den Parteiführern, die nur auf die nächsten Wahlen starren und ängstlich Tag für Tag nach dem politischen Barometer schauen, nicht gegeben, sich mit einer rein sachlichen Auffassung abzufinden. Wenn zum Beispiel in der auswärtigen Politik sich wiederholt eine ungesuchte Uebereinstimmung zwischen den „Sozialistischen Monatsheften“, der „Kreuzzeitung“ und der „Vossischen Zeitung“ ergab, so wußten die Leute, die nur an Taktik und Polemik denken, mit einer solchen Gemeinschaft der Auffassungen nichts anzufangen. Der Versuch einer Urteilsbildung auf Grund einer politischen Gesamtanschauung berührt die reinen Parteipolitiker höchst peinlich. Das ist links so wie rechts. Herr Scheidemann hat sich in Weimar hingestellt und von den „U-Boot-Makkabäern“ gesprochen, und Herr Hergt freut sich der antisemitischen Bewegung, weil sie im Augenblick seiner Partei nützt. Der Unterschied ist gering. Wem der Wahlerfolg alles ist und die vorübergehende „Konjunktur“ in der Bevölkerung Gesetz und Maß der Dinge, der kommt, mag er sich Deutschnational oder Sozialdemokrat nennen, dazu, den Kampf auch mit den bedenklichsten Mitteln für erlaubt zu halten und jedes Schieber- und Schachergeschäft als durch den Zweck geheiligt zu betrachten.

Wir wollen einmal annehmen, daß es Herrn Hergt gelingt, die Mehrheitsverhältnisse im Parlament so zu ändern, daß er zur Macht und zur Verantwortung gelangt. Werden sich dann nicht die „Bewegungen“ gegen ihn selbst kehren, die jetzt seine Segel schwellen und sein Parteischifflein voranbringen? Auch die Sozialdemokratie hat einst jede oppositionelle Strömung für ihre Wahlzwecke eingefangen, statt für eine Idee zu wirken und zu werben. Darum war der Tag ihres Triumphs der Beginn ihres Niedergangs. Wäre es nicht Zeit, daraus zu lernen? Auch im Wettkampf der Parteien darf die „Kriegführung“ nicht Selbstzweck sein, sondern nur das Mittel zum inneren Frieden, zur inneren Erneuerung zu gelangen. Wer dieses elementare Bedürfnis des schaffenden Volkes enttäuscht, der muß nach kurzer Zeit abwirtschaften, trotz der glänzenden „Siege“. Denn die Zukunft gehört nicht den Parteiegoisten und Parteitaktikern, sondern dem aufbauenden Gemeinschaftsgeist.

Aus der demokratischen Partei.

Am 25. und 26. Oktober hielt die Deutsch-Demokratische Partei für den 6. Wahlbezirk (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.) ihren trotz der Verkehrsschwierigkeiten überaus zahlreich besuchten Parteitag ab. Ihm ging eine Konferenz führender Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens voraus, die Berichte des Unterstaatssekretärs Meyer und des Abg. Riedel über den Wiederaufbau entgegennahmen. Eine öffentliche, stark besuchte Versammlung am Sonnabend abend, in der die drei Landtagsabgeordneten des Bezirks Meyer, Pollert und Riedel sprachen, führte zu einer heftigen Auseinandersetzung mit der Deutschen Volkspartei, für die der ehemalige Gesandte von Kemnitz focht. Dabei wurden die Gegensätze von Monarchie und Republik, von national und angeblich antinational u. a. m. schlagwortartig durchgepeitscht. Wesentlich ersprießlicher war demgegenüber die Diskussion, die sich am Sonntag vormittag auf dem internen Parteitage an ein Referat des Mitgliedes der Nationalversammlung Bahr knüpfte. Sie förderte praktische Vorschläge zum Betriebsrätegesetz, zur Behebung der Verkehrs- und Kohlennot und zur politischen Erziehung zutage. In diesem Sinne war der Parteitag sehr produktiv, wie denn auch seine Teilnehmer sehr opferwillig und vertrauensvoll waren. Der Bezirk, der ohne jede feste Organisation in die letzten Wahlkämpfe ging, verfügt jetzt über 4 rührige Parteisekretäre und mehr als 20 000 organisierte Mitglieder.

Politische Tagesnachrichten.

Die Valutafrage ist augenblicklich die drängendste in unserem Wirtschaftsleben. Maßgebende Fachkreise hoffen, daß die Spar-Prämienanleihe günstig auf unsere Valuta einwirken wird. Zur Klärung dieser Zusammenhänge wird Georg Bernhard auf Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung am 7. November, abends 8 Uhr, im Oberlichtsaal der Philharmonie über „Valuta und Auslandskredit“ sprechen.

Demokratische Zeitschriften. Die erste Nummer des „Echo“, des Organs der Deutschen Demokratischen Jugendvereinigungen Nordbayerns, ist soeben erschienen. Sie bringt einen Einführungsartikel und legt die Ziele der demokratischen Jugendvereinigung dar. — „Das demokratische Hamburg“ heißt eine neue Monatsschrift der Deutschen Demokratischen Partei in Hamburg, die soeben erschienen ist. Sie soll die Parteimitglieder in Hamburg dauernd über die Tätigkeit der Demokratischen Partei unterrichten.

Forderung nach einer Ingenieurkammer. Anläßlich der Vortragsreihe über Brennstoffwirtschaft, die jetzt hier im Berliner Ingenieurhaus abgehalten wird, wurde gestern eine Entschließung angenommen, in der die Einrichtung einer Ingenieurkammer gefordert wird, der die Aufgabe zufallen soll, sämtliche auf den wirtschaftlichen Aufbau hinzielenden wärmetechnischen Aufgaben zu prüfen und hierfür Lösungen zu finden, um eine sichere Grundlage zur Erreichung eines Erfolges zu schaffen.

Zusammenschluß der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterverbände. Ein „Nationalverband deutscher Gewerkschaften“, Sitz Berlin, ist vom deutschen Arbeiterbund (Abteilung Industriearbeiter, Bergarbeiter u. a.), dem Deutschen Landarbeiterbund, dem Bund der Bäcker- und Konditorgehilfen und dem Zentralverband Seemännischer Berufsvereine gebildet. Obmann des Arbeitsausschusses ist Gewerkschaftsvorsitzender Heß. Der Nationalverband bezweckt die Ausbreitung und Stärkung der eine „wirtschaftsfriedliche“ Arbeits-Volksgemeinschaft erstrebenden Gewerkschaften Deutschlands.

Die Beschaffungsbeihilfe für Staatsbeamte und Volksschullehrer. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über Bereitstellung von 910 Millionen Mark zur Gewährung einer einmaligen Beschaffungsbeihilfe für die unmittelbaren Staatsbeamten und Volksschullehrpersonen usw. in Preußen.

Die Deutschen auf den Marschallinseln. Ein Deutscher, der bis Kriegsausbruch auf den Marschallinseln bei der dortigen deutschen Phosphat-Gesellschaft in Stellung war, erklärte unserem Hamburger Vertreter, daß er bei der japanischen Gesandtschaft in Bern angefragt habe, ob deutschen Siedlern und Pflanzern die Erlaubnis erteilt werde, sich auf den Marschallinseln niederzulassen. Darauf bekam er die Antwort, daß dies nicht nur erlaubt, sondern auch sehr gern gesehen werde.

Das Wahlrecht der oberschlesischen Flüchtlinge. Wie das W. T. B. erfährt, hat der Minister des Innern für die bevorstehenden Gemeindewahlen in Oberschlesien angeordnet, daß auch die anläßlich der letzten Unruhen geflohenen Oberschlesier bei ihrer jetzigen Rückkehr auf ihren Antrag noch nachträglich bis zum Wahltage, den 9. November, in die Wählerlisten eingetragen werden können.

„Deutscher Volksrat.“ Der in Danzig erscheinende „Deutsche Volksrat“, der vom deutschen Volksrat für Westpreußen herausgegeben wird, stellt fest, daß er mit dem Leipziger Wochenblatt „Der deutsche Volksrat“ nichts zu tun hat. Dieses antisemitische Organ, das von Dr. Pudor redigiert wird, ist übrigens kürzlich auch vom Hauptvorstand der Deutschnationalen Volkspartei abgeschüttelt worden.

Bayerische Diplomaten auf Wartegeld. Unter den bayerischen Diplomaten, die durch die Aufhebung der bayerischen Legationen jetzt pensioniert werden, befindet sich auch Geheimrat Hans v. Schoen, der aus Berlin als Vertreter des Grafen Lerchenfeld im Juli 1914 dem bayerischen Ministerpräsidenten Hertling den bekannten Bericht über die Weltlage sandte, den Kurt Eisner veröffentlichte, als er in München zur Macht kam. Pensioniert wurde auch der bisherige bayerische Gesandte in Rom, Baron von und zu Tann.

Die Verantwortung für die Finanzen. Die Landtagsabgeordneten König-Mannheim, Muser-Offenburg und Goehring-Freiburg von der Deutschen demokratischen Partei haben der Parteileitung mitgeteilt, daß sie ihr Mandat zum badischen Landtag niederlegen werden, weil sie bei der überaus ernsten Lage der badischen Staatsfinanzen sich nicht dazu entschließen können, mit der Mehrheit ihrer Fraktion der Gewährung einer einmaligen Beschaffungsbeihilfe an Staatsbeamte und Staatsarbeiter zuzustimmen.

Aufruf zur Spar-Prämienanleihe.

Der „Ausschuß zur Förderung der Deutschen Spar-Prämien-Anleihe“ veröffentlicht folgenden Aufruf:

„In den nächsten Wochen wird die Deutsche Spar-Prämien-Anleihe zur Zeichnung aufgelegt. Diese Anleihe bietet dem deutschen Sparer ganz neue Möglichkeiten der Kapitalsanlage. Sie gewährt dem Zeichner die Aussicht auf große Losgewinne, ohne jede Gefährdung des Einsatzes. Die Spar-Prämien-Anleihe schont und begünstigt die Kriegsanleihen und erleichtert zugleich der jetzigen Generation die Last der Reichsschuld. Das gute Gelingen dieser ersten deutschen Friedensanleihe wird das Vertrauen in die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens im Inlande und im Auslande befestigen und die notwendige Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen fördern. An das gesamte deutsche Volk in Stadt und Land richten wir daher die Aufforderung, durch Wort und Tat für dieses Ziel zu wirken. Die neue Anleihe bedeutet einen wichtigen Schritt zum Wiederaufbau unserer gesamten Volkswirtschaft. Wer zeichnet, gewinnt und spart!

Die Reise nach Washington.

Nachdem die Zulassung der deutschen Vertreter zur internationalen Arbeiterkonferenz in Washington jetzt beschlossen worden ist, hängt ihre Abreise noch immer davon ab, daß die Schwierigkeiten der Ueberfahrt behoben werden. Vorläufig besteht noch keine Gewähr dafür, daß dies geschieht. — Wie W. T. B. mitteilt, ist anstelle des Werftdirektors Regenbogen, der verhindert ist, der Kommerzienrat Hans Vogel aus Chemnitz bestimmt worden.

Die Agitation auf den Inseln.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

* Wyk auf Föhr, 1. November.

Bezeichnend für die völlige Umkehrung der wirtschaftspolitischen Lage und für ihren Einfluß auf die bevorstehende Abstimmung ist ein charakteristischer Trick, den der Dänen-Agitator Kornelius Petersen neuerdings auf den nordschleswigschen Inseln versucht. Er möchte nämlich den Wahlberechtigten vorreden, daß ein Anfall an Dänemark für sie wirtschaftlich ungefährlich sei, weil Dänemark alsbald nach der Abtretung Nordschleswig seinerseits an England zedieren werde. Ob der mehr rührige als geschickte Agitator selbst an seine Erzählungen glaubt, bleibe dahingestellt. Wie wir von unmittelbar unterrichteter Seite erfahren, hat übrigens England neuerdings das Hauptinteresse an der nordschleswigschen Grenzgestaltung verloren. Seit das Verbleiben des Kieler Kanals bei Deutschland feststeht, ist selbst Flensburgs künftige Zugehörigkeit der englischen Politik ziemlich gleichgültig.

Der Posten des Reichsgerichtspräsidenten. Zu der Meldung, daß der Unterstaatssekretär im Reichsjustizministerium Delbrück vom Reichsrat für die Stellung des Reichsgerichtspräsidenten in Vorschlag gebracht sei, wird mitgeteilt, daß das Reichskabinett zunächst den früheren Staatssekretär des Reichsjustizamts Lisco für die Stellung in Aussicht genommen hatte. Lisco hat aber abgelehnt.

Die deutschen Südseeinseln. Der australische gesetzgebende Rat und das australische Abgeordnetenhaus haben das Abkommen, wonach die vormals deutschen Inseln im Stillen Ozean südlich vom Aequator an Australien und Neuseeland und die Inseln nördlich vom Aequator an Japan fallen, genehmigt.

Die Reden Buddhas.

Von

Hermann Bahr.

Ein wahrhaft österreichisches Schicksal hat Karl Eugen Neumann erlebt, der vor vier Jahren, just an seinem fünfzigsten Geburtstag, in der Gentzgasse draußen in Währing, einem Vorort Wiens, unbemerkt verschied und jetzt erst allmählich durch sein vielbändiges Werk: „Die Reden Gotamo Buddhos“ (München, R. Piper, Verlag) hohen Ruhm und geistige Macht erlangt. Er war der Sohn jenes Angelo Neumann, der, erst Tenor, dann Theaterdirektor in Leipzig und Prag, vom Schlage Laubes, doch weiter ausholend und tiefer einwirkend, aber auch stets im Schatten einer leisen Lächerlichkeit, echten Enthusiasmus und das feinste Gehör für junge Begabungen mit Geschäftssinn, Geschäftsgier, ja Geschäftswut und einer schamlosen Ergebung in den Geschmack des Haufens, den aber dann auch einmal herzhaft zu narren er sich bei Gelegenheit mit Vergnügen erdreistete, ganz unwillkürlich verbindend, immer Kavalier und Cabotin zugleich, Roßtäuscher mit anima candida, zuweilen fast ein Don Quixote, meistens aber doch mehr Hjalmar, und dies alles nicht ohne Stil, ja mit einem Ansatz zur Größe, beim Theater noch in tausend Anekdoten fast mythisch fortlebt.

Der Sohn nun, von der Mutter her aus ungarischem Adel, wächst also beim Theater auf, entwächst ihm aber bald und gerät irgendwie dann an Buddha; Theater ist dazu ja vielleicht die beste Schule: dort lernt man doch den Wahn, faustdick, mit Händen greifen. Und da hat er aber dann einen glorreichen, einen höchst fruchtbaren, einen sein ganzes Leben beseligenden Einfall, einen jener kindlich einfachen, jener im Grunde selbstverständlichen Einfälle, die jeder haben kann und die doch immer nur das Genie hat: ihm fällt auf, daß alle Welt von Buddha schwärmt und für Buddha schwärmt und Bücher über Buddha liest oder auch Bücher über Buddha schreibt, daß ihn aber, ihn selber, noch keiner gelesen hat. Er faßt also den überraschenden Entschluß, auf den noch keiner unserer betriebsamen Buddhisten gekommen war, den Buddho zunächst einmal zu lesen, nämlich im Urtext. 1894 war in Bangkok der Palikanon, in siamesischen Lettern, zum ersten Male erschienen, und so schlugen nach fast fünfundzwanzig Jahrhunderten jetzt die eigenen Worte Gotamos erst an Europas Ohr, wenn auch zunächst bloß einigen Gelehrten verständlich. Neumann lernt die Sprache, bemächtigt sich des Textes, und indem er dann an das Wagnis einer Uebersetzung geht, erfährt er wahrscheinlich selber erst, daß er ein geborener Wortkünstler ist, und des höchsten Ranges, von der unter uns fast ausgestorbenen, selber Sprache schaffenden Art, wie Luther, Goethe, die Brüder Grimm, Uhland, Nietzsche, George.

Es ist ein ungeheurer Glücksfall für beide, für Buddho wie für Neumann, daß sie sich trafen; und für uns alle! Denn Buddho, von einem bloßen Philologen übersetzt, wäre wieder unkenntlich geblieben, weil dieser Denker, in einem Dichter wurzelnd, erst aus dem Dichter ganz erkannt werden kann. Neumann hinwieder scheint, bei höchster Sprachkraft, zum Dichter doch irgendein Element gefehlt zu haben, vielleicht das der äußeren Anschauung des inneren Gesichts, vielleicht überhaupt das Auge, wie dies bei solchen von Grund aus in Musik geborgenen Menschen nicht selten ist; so hätte sich seine Wortkunst, in ihm ihrer bildenden Kraft keinen eigenen Stoff findend, ungestalt verzehrt. Sie waren wie für einander geschaffen: was Neumanns Ohr von ihm empfing, gab sein Mund dem Buddho zurück, vielleicht mit Zinsen, denn zuweilen ist's, als wär's der Genius unserer alten Sprache selbst, dessen leisen Flügelschlag man darin vernimmt. Kenner des Urtextes beteuern, in dieser Uebersetzung sei nicht bloß das Wort Buddhos, sondern auch der Klang seiner Stimme, ja gewissermaßen er selbst in Person sei hier da, so daß man, wie Naumanns Jünger Ernst Reinhold sagt, eigentlich „eher von einer Transfusion als von einer bloßen Uebersetzung sprechen“ sollte. Das kann auch ich, kein Palikenner, dennoch bezeugen: wie man es gewissen Bildnissen, ohne die zu kennen, die dem Maler saßen, ansieht, daß sie getroffen sind, und sich für die Mona Lisa, für die Mutter Rembrandts unter Eid verbürgen kann, so hört man es diesen Worten an, daß aus ihnen Buddho selber spricht. Und das macht ihren unbeschreiblichen Reiz aus: man ist das System, ist den Buddhismus los und erhält einen lebendigen Menschen dafür, und von welcher Größe, von welcher Tiefe, von welcher Anmut und Zartheit bei solcher Gewalt der Fülle!

Jeder bessere Herr in Europa hat einmal einen buddhistischen Anfall gehabt; besonders nach erotischen Exzessen ist der Philister geneigt, entleert alles eitel zu finden. Daraus entstand einst der Byronismus, dann die Lenaumode, von der auch noch Grisebach einen Stich hat, aber mit Geist. Und unsere Zeit nahm sich dazu den Buddhismus, als elegantes Asyl für erschöpfte Lebemännchen und Lebeweibchen (womöglich bei Gelegenheit auch noch mit Injektionen von allerhand Zauberei). Das ist nun an den Reden Gotamo Buddhos das Herrliche, daß man von jenem Buddhismus aber auch nicht den leisesten Hauch spürt! Sie sind voll Manneskraft, erlebter Weisheit, reichem Schicksal abgerungener Güte, voll Tapferkeit, ja Verwegenheit und beherzter Freude, voll dankbarer Erinnerung an überwundenes Glück, ausgenossenen Irrtum und immer noch wieder fruchtbringendes Leid. Der hier spricht, hat jeden Wunsch und jedes Weh dieser irdischen Welt gekannt, und da nun ihr langer Zug an ihm vorüber ist, kehrt er sich nach ihnen noch einmal um, blickt ihnen zärtlich nach und segnet sie. Nichts ist so rührend wie sein Erbarmen mit der ganz durchschauten Welt, in das sich aber doch immer wieder leise fast etwas wie Sehnsucht mischt; so sah der alte Horaz auf die geleerten Becher zurück, so klingt in den Ernst französischer Moralisten noch zuweilen ein verhallendes Echo lauter Heiterkeit hinein, so liegt auf betenden blühenden Mienen Berninis noch ein ersterbendes Lächeln irdischer Lust. Aber dann, wenn er zum Abschied den Wahn noch ein letztes Mal still gesegnet hat, wendet der Buddho sich ans Werk, denn nun ist er erst so weit, von dem erkannten Trug den rechten Gebrauch zu machen, nämlich: sich nicht mehr äffen zu lassen vom Schein, als wäre der Schein wahr, sondern sich der Erscheinung des Scheins zu freuen und, mit ihr um die Wette, jetzt auch die tief in seiner eigenen Brust allein verborgene Wahrheit zur Erscheinung emporzuzwingen und so gleichsam die Wahrheit selbst mit allen Reizen des Wahns zu bekleiden.

Erschütternd wirkt auf mich an Buddho, wie mir ihn diese Reden zeigen, der Augenblick, wo für ihn Erkenntnis schöpferisch, Verzweiflung zur Tat, Nein zum Ja wird und der Denker sich in den Künstler rettet. Denn ein ganz geschlossenes, in sich ruhendes, vollendetes Kunstwerk der höchsten Art sind diese Reden. Man kann in ihnen auch ein System finden. Auch in Dante kann man ein System finden. Aber wer Dante bloß auf sein System hin liest, findet es, nicht aber ihn.

Dafür bin ich Neumann unsäglich dankbar, daß er mir Buddho gab, den erhabenen Dichter Gotamo Buddho. Wenn ich das Denken des Menschen verstehen lernen will, das gibt mir mein Kant. Wenn mich nach den Geheimnissen der letzten irdischen Erkenntnis verlangt, ist Laotse da. Wenn mich ein Beispiel menschlicher Vollkommenheit stärken soll, tut's der liebe Bruder Franciscus, keinen Besseren weiß ich mir dafür. Den Denker, den Lehrer, den Führer Buddho brauch' ich nicht, aber von dem ungeheuren Künstler Buddho mit seiner bildgewaltigen Wortmusik kann ich nicht mehr lassen.

Neumanns Uebersetzung der Reden Gotamo Buddhos kann auf hundert Jahre hinaus den Deutschen ein geistiges Erlebnis von einer noch viel tieferen, den ganzen Menschen noch reiner beglückenden, seines Herzens innerstes Herz noch höher erregenden Seelenkraft werden, als es die Schlegel-Tieck-Uebersetzung Shakespeares für die letzten hundert Jahre war.

Aus den Theatern. In der am Freitag im Deutschen Theater stattfindenden Erstaufführung von Richard Beer-Hofmanns Dichtung „Jaakobs Traum“ wirken in den Hauptrollen mit: Alexander Moissi, Maria Fein, Paul Hartmann, Else Heims, Ernst Deutsch, Margarethe Christians, Gustav Czimeg, Raul Lange, Hans Schurikart, Hans Brockmann, Waldemar Dzela, Fritz Richard, Margarethe Schlegel, Herta Hambach, Helene v. Sonnenthal, Helene Körner. Regie: Max Reinhardt.